

Berggipfel

Autor(en): **Job, Jakob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **23 (1919)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572659>

Nutzungsbedingungen

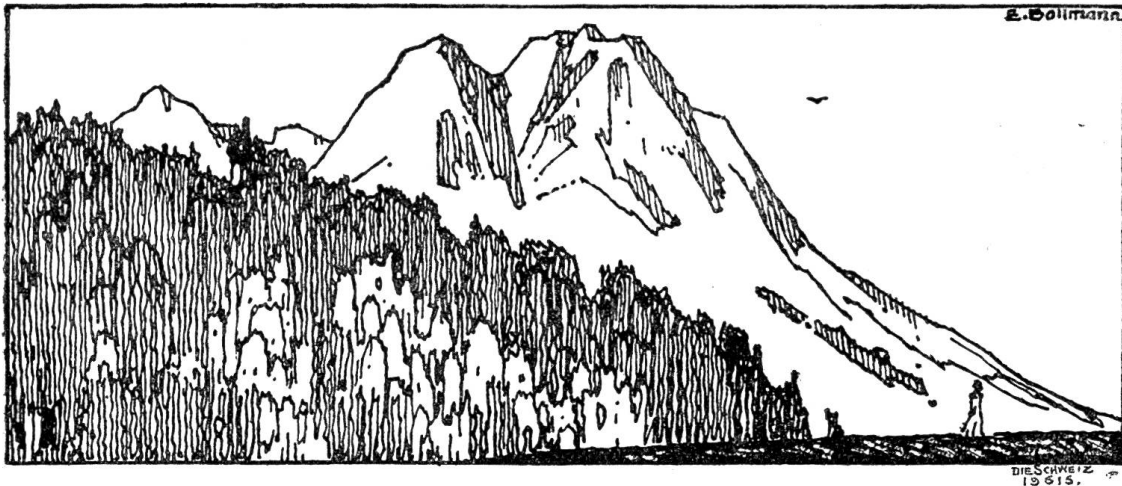
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Berggipfel

Ein letzter Hang, und vor den Blicken steigen
Die Schneegebirge schimmernd, leuchtend auf;
Seblendet von der Pracht stehn wir und schweigen

Und schauen stumm und wie mit Kinderaugen
Ein neues Land. Und trunkne Blicke laufen,
Die Herrlichkeit ganz in sich aufzusaugen.

Wir müssen leise uns're Hände falten,
Denn um uns weht ein Hauch der Ewigkeit,
Und müssen gläubig werden wie die Alten.

Wir denken eines Ziels, das keiner kennt,
Und tragen doch darnach ein heißes Sehnen,
Wie nach dem Glück, das uns kein Name nennt.

Jakob Job, Zürich.

Der unnütze Mensch.

Nachdruck verboten,
Alle Rechte vorbehalten.

Erzählung von Ruth Waldstetter, Bern.

Berlin W., 12. Oktober 1915.

Liebe Schwester Nina!

Ich bin zu Hause eingezogen, vor zwei Stunden. Ich werde Ihnen das alles schildern, wie Sie es wünschten, sobald die Müdigkeit weg ist. Mit dem Geist bin ich noch nicht hier, sondern immer im Lazarett, bei den Kameraden, bei Ihnen, Schwester Nina, bei Ihnen.

Nur eins will ich Ihnen noch erzählen. Ich las während dem Transport eine Broschüre über Kriegsbeschädigtenfürsorge. Auf der letzten Seite stand da: „Ein kleiner Prozentsatz von traurigen Existenzen, die zu keiner Arbeit mehr zu

ertüchtigen sind, wird ja immer bleiben; aber die Wunder der modernen Technik und Chirurgie haben ihn auf ein Mindestmaß beschränkt.“ Jetzt wissen Sie, wohin ich gehöre.

Ich glaube, mein Schreiben ist unleserlich — meine Hand so schwer!

Ihr Georg,
ein unnützer Mensch.

Reserve-Lazarett D. II, 15. Okt.

Lieber Herr Neumann!

O, wie schreiben Sie mir! Ich sollte bei Ihnen sein und Ihnen einen großen Irrtum ausreden. Spüren Sie nicht, daß meine Gedanken um Sie sind? Ich habe